

## Editorial.

Zum Titelbild: Abendsonne vor der Hürndli-  
hütte im Entlebuch



Foto: © Lea Bärtsch

*Liebe Freundinnen und Freunde  
des Bergwaldes*

*Der Wald, der im nächsten Jahrhundert in  
der Schweiz anzutreffen sein wird, entsteht  
bereits heute. Die Bäume, die jetzt keimen,  
werden dann gross, aber noch nicht alt sein.  
Die Welt aber wird klimatisch, wirtschaftlich  
und sozial anders aussehen.*

*Im Entlebuch, der luzernischen Bergregion, sind dem Bergwald die  
letzten 200 Jahre auf Schritt und Tritt anzusehen: vom Raubbau  
über Aufforstungen zum zuverlässigen Schutz vor Hochwasser, unter-  
brochen durch Zusammenbrüche instabiler Waldbestände.*

*Die Freiwilligen des Bergwaldprojektes pflegen im Entlebuch jedes  
Jahr in andauernder und anstrengender Handarbeit den künftigen  
Schutzwald, der auf den jüngsten Sturmflächen an den steilen  
Berghängen entsteht. Hier im Bergwald erleben sie, wie jegliche  
menschliche Tätigkeit und die gesellschaftlichen Bedürfnisse tiefe  
Spuren und Narben in der Natur hinterlassen.*

*Der Bergwald überdauert Generationen. Die Argumente, die zu jener  
Zeit zum Raubbau am Wald, dann zu riesigen Aufforstungen und  
schliesslich wieder zu Borkenkäfer- und Sturmschäden führten –  
Standortförderung, Wertschöpfung, Wirtschaftlichkeit – sind 1:1  
auf die heutige Welt mit der globalisierten Wirtschaft und der Klima-  
erwärmung übertragbar.*

*Der Bergwald ist eine Geschichtslektion für mehr Bescheidenheit  
und Langfristigkeit im Umgang mit der Natur.*

*Tief in die Geschichte des Entlebucher-Waldes versunken grüsst*

Martin Kreiliger  
Geschäftsführer des Bergwaldprojektes

Informationszeitung der Stiftung Bergwaldprojekt November 2014 / 4

# specht

Thema. Holzrausch im Entlebuch 2 |  
Projekte. Montafon 1994–2014 5 |  
Porträt. Benjamin Gunzinger 7 |

# Thema. Holzrausch im Entlebuch – die Geschichte eines Waldes



1



2



3

**1769 gab Leonz Lauber von Marbach zu Protokoll: die drei Glashütten seien «über alle maassen schädlich». Diese würden «nach und nach alle Wälder des Landes Entlebuch verschwächen und verzehren». Der Wald war wegen massiver Roudungen geplündert. Die Schutzfunktion war weitgehend verloren. Grosse zerstörende Überschwemmungen folgten.**

**Hunger nach Holz**  
Das Leben war im 18. Jahrhundert sehr hart im Entlebuch: Grosse Familien auf kleinen Liegenschaften sahen sich Armut, Hungersnot und Unwettereinflüssen ausgesetzt. Die Städte im Mittelland wurden grösser. Holz als wichtigster Energieträger war ein sehr gefragtes Gut. Der Verbrauch stieg ins Unermessliche



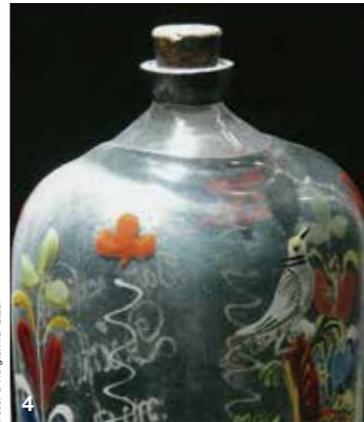
4

Foto: © Hengswiler Glas



4

Foto: © Hengswiler Glas



4

Foto: © Hengswiler Glas

und die Preise kletterten in die Höhe. Manch armer Bauer konnte diesen verlockenden Angeboten nicht widerstehen. Der Wald wurde gerodet. Um den eigenen Nahrungsmittelbedarf decken zu können, wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche vergrössert.  
Das begehrte Holz fand seine Verwendung in der Stadt Luzern, in den Eisenwerken bei Erlafin-

gen und Balsthal und sogar in den Hochöfen im Elsass. Als Brennmaterial wurde Holz vielseitig eingesetzt: Zum Beispiel in Färbereien, Bleichereien, Ziegel- und Kalkbrennereien, Schlosse- reien, zum Sieden von Salpeter. Zudem diente Holz als Baumaterial. Neue, grosse Industrien liessen sich nieder. Der «Holzrausch» brach aus ...

**Raubbau für die Industrie**  
Die Glasmacherei hielt bereits 1723 im Entlebuch Einzug. Der Rat in Luzern erteilte den Gebrüdern Siegwald aus Windberg bei St. Blasien im Schwarzwald die Erlaubnis, in Flühli eine Glashütte im Wald zu errichten – «Standortförderung». Dies war der Auftakt einer regen industriellen Tätigkeit. Die Waldarbeiter, die Unmengen von Holz herbeischafften, waren von Anfang an

Entlebucher. Sie wurden mit der Zeit Teilhaber an der Glasindustrie – «Regionale Wertschöpfung». Mehrere Glashütten entstanden. Jede davon benötigte jährlich rund 30 Hektaren Wald (ca. 50 Fussballfelder). Für ein Kilo Glas wurden rund 1 m<sup>3</sup> Holz (ca. ¼ Baum) benötigt! War ein Waldgebiet geplündert, zog man in das nächste.

Ab etwa 1790 war Marbach die Hochburg der Milchzuckerfabrikation. Während 100 Jahren flossen beachtliche Geldsummen in diese Gegend. Ein Kilo kostete Fr. 1.55. Das war damals viel Geld. In den Alphütten wurde die Milch auf offenem Feuer 16–22 Stunden lang eingedampft, bis ein dickflüssiger Sirup entstand, der beim Abkühlen kristallisierte. 4 m<sup>3</sup> Holz wurden pro 100 kg Zuckersand verbrannt. Weitere Produktionsschritte

folgten, die wiederum Mengen an Holz verschlangen.  
Viele einst walddreiche Gemeinden wurden dadurch zu den waldärmsten. Mitte des 19. Jahrhunderts war nur 22% der Gesamtfläche bewaldet (heute 40%). Die geschätzten Holzvorräte lagen bei mageren 100 bis 150 m<sup>3</sup> pro Hektar (heute

400 bis 450 m<sup>3</sup> pro Hektar). Klaffende «Wunden» an den Berghängen wurden sichtbar.  
Die einheimische Bevölkerung begrüsst anfangs diese Industrien. Sie brachten Arbeit und Verdienst im armen Tal. Allerdings zeigten sich bald die negativen Auswirkungen – Hochwasser und Holznot im eigenen

Haus. Besorgte Bürger richteten mehrere Bittschriften an ihre Gemeindebehörden, dem Treiben der Glasmmeister ein Ende zu gebieten. Die Gemeinden wandten sich ihrerseits an die Regierung in Luzern, den Raubbau sofort zu beenden. Ein halbes Jahrzehnt blieben die Hilferufe unerhört. Die «hochwohllöbliche Obrigkeit» im fernen Luzern bequeme 1869 endlich ein generelles Verbot für Holzverkäufe. Das war das Ende der Glasmacherei.

**Die Übernutzung rächt sich**  
Schon im 18. Jahrhundert gab es ausführliche Berichte von grossen Überschwemmungen. 1828 und 1891 sind aus Marbach sechs gewaltige Unwetterkatastrophen mit riesigen Schäden an Gebäuden und Land bekannt. Noch am 8. Juli 1903 stand im Entlebucher Anzeiger: «Es ist, als ob wir alle Jahre oder noch mehr unsere



5

Hochwasser-Verheerungen haben müssen ...».

Durch den beinahe zwei Jahrhunderte andauernden Raubbau am Wald wurde das Leben in vielen Teilen des Entlebuch gefährlich und leidvoll – der Wald hatte die schützende Wirkung verloren. Die heftigen Niederschläge flossen direkt und ungehindert zu Täle. Hochwasser, Erosion, Muhrgänge, Steinschläge und Lawinen waren die verheerenden Folgen.

### Schutzwald für die nächsten Generationen

Schliesslich schuf das erste Eidgenössische Forstgesetz von 1876 die Basis für einen umfassenden Schutz und den Wiederaufbau der Bergwälder. Der Grundsatz der Nachhaltigkeit wurde eingeführt. Dies war eine entscheidende Trendwende. Das Gesetz war für die Waldeigentümer zwar sehr einschneidend. Durch die Subventionen konnten aber grosse Entwässerungs- und Aufforstungsprojekte sowie, Bach- und Lawinenverbauungen geplant und etappenweise umgesetzt werden.

### Die Aufforstung des Hürndliwaldes

1892 sicherte der Bundesrat an die Korrektur der Ilfis und ihrer Zuflüsse am Hürndli große Bei-



träge zu. Er stellte aber die Bedingung, dass in den Einzugsgebieten dieser Bäche grosse Gebiete aufzuforsten seien. Zwischen 1895 und 1904 erwarb der Staat fünf Parzellen und begann mit der «Wiederherstellung» des Hürndliwaldes.

Die schweren, stark durchnässten Böden mussten vor der Bepflanzung durch Gräben grossflächig entwässert werden (total 71 089 Laufmeter). Pioniergehölze, wie Weisserlen, Vogelbeeren und Birken wurden eingebracht. Mit sachgerechtem Vorgehen und grosser Geduld wurden 165 500 Fichten, 232 800 Weisstannen und 142 100 Buchen auf einer Waldfläche von 178 ha (rund 200 Fussballfelder) gepflanzt. Zudem wurden einige ungestüme Wildbäche verbaut und offene Erosionszonen begrünt. Dieses «Mammutprojekt» benötigte

Seit 2009 sind die Freiwilligen des Bergwaldprojektes im Hürndliwald im Einsatz. Mit dem lokalen Forstdienst pflegen sie den Jungwald, pflanzen, bauen und unterhalten Begehungswege und schützen Bäume vor Wildverbiss, damit auf den Sturm- und Borkenkäferflächen ein stabiler Schutzwald entsteht.

Heerscharen von kräftigen Arbeitern. Das gesamte Material (Werkzeuge, Pflanzen usw.) wurde in Rückentragen zu Fuss transportiert. Alle Entwässerungsgräben und Begehungswege entstanden in Handarbeit.

### Im 21. Jahrhundert

Ein Jahrhundert später hat sich die Hochwassergefahr im Entlebuch drastisch verringert. Die stärkere Bewaldung übernimmt

Zum Bild: Projektleiter Thomas Löffel baut mit einer Teilnehmerin Einzel-schütze gegen Wildverbiss.

den wesentlichen Teil. Somit haben sich die beharrlichen und oft nicht einfachen Bemühungen gelohnt. Den damaligen Initianten und Beteiligten vieler Forstprojekte gebührt grösster Respekt. Insbesondere die körperlichen Leistungen der ausführenden Arbeiter sind aus heutiger Sicht kaum hoch genug zu würdigen.

Heute ist der Hürndliwald – abgesehen von kleinen Lichtungen – nahezu flächendeckend bewaldet. Leider erwiesen sich die dichten Aufforstungsbestände als wenig standfest. Die Stürme der letzten Jahre, der Hitzesommer 2003, sowie der in Folge starke Borkenkäferbefall verursachten erhebliche Schäden.

Die Entlebucher werden auch in Zukunft ihr Augenmerk auf den Wald richten, in der Erkenntnis, dass der Mensch in seinen Aktivitäten immer danach streben soll, ein Gleichgewicht mit den Vorgängen der Natur zu erreichen. Denn nur so wird das Berggebiet auch in Zukunft eine lebenswerte Heimat sein. ■

Quellen: Zeitspuren im Entlebuch, 1. Auflage 2011, Peter Hahn | Landschaftswandel im Entlebuch, ein Projekt im Rahmen der Aktion «Luzern– Lebensraum für die Zukunft», 700 Jahre Eidgenossenschaft, diverse Autoren  
Bilder: © Kanton Luzern, IAWA, Abteilung Wald  
Vergleiche auch: 300 Jahre Nachhaltigkeit in Specht 2013/2

# Projekte. 20 Jahre Bergwaldprojekt Montafon



(Red.) Tannen statt Palmen, Axt statt Liegestuhl: seit nunmehr 20 Jahren verbringen Freiwillige ihren Urlaub in den Waldungen des Stands Montafon Forstfonds und helfen dabei, den wichtigen Lebensraum Wald fit für die Zukunft zu machen.

Das Bergwaldprojekt wurde 1987 in der Schweiz unter dem Patronat von Greenpeace gegründet

nach dem Motto: «Nicht über den Wald debattieren – sondern handeln.» Rasch wurde klar: Nicht nur die weiträumigen Zusammenhänge des Bergwaldes kennen keine Grenzen, auch die Bergwaldprojekt-Idee macht keinen Halt vor Landesgrenzen. Entlang des Alpenbogens fanden immer mehr Bergwaldprojekte auch ausserhalb der Schweiz statt. Der erste Einsatz im Österreich wurde 1994 in den Wal-

dungen des Stands Montafon Forstfonds durchgeführt. Die Bilanz aus 20 Jahren unermüdlichem Einsatz lässt sich sehen: rund 550 Freiwillige haben in 40 Projektwochen einen aktiven Beitrag zur Sicherung des Lebensraumes Bergwald und zur Kulturlandschaftspflege geleistet. Nicht beziffern lässt sich die freundschaftliche Partnerschaft, die zwischen den einheimischen Forstleuten im Montafon, den

Bild 1: Die Initianten von 1994 freuen sich mit den heutigen Verantwortlichen des Bergwaldprojektes und des Forstdienstes.  
Bild 2: Die Bergwaldsuppe ist auch in Österreich lokal weltberühmt

«Menschen, die einmal im steilen Waldgelände forstliche Arbeiten selbst durchgeführt haben, bekommen eine andere Beziehung zum Lebensraum Wald und mehr Verständnis für Massnahmen, die Waldeigentümer und Forstleute im öffentlichen Interesse setzen. Das Bergwaldprojekt bietet in dieser Hinsicht perfekte Möglichkeiten, eine gute Waldgesinnung in breiteste Bevölkerungsschichten zu transportieren und nachhaltig zu schärfen.»

Dipl. Ing. Hubert Malin (Bild 1, links) Betriebsleiter, Stand Montafon Forstfonds



Freiwilligen und den Bergwaldprojekt-Mitarbeitenden aus der Schweiz entstanden ist. Sie ist das Fundament für die zukünftigen Projekte zugunsten eines grenzübergreifenden Bergwaldes und Engagements.

### Lebensraum Wald

Bei der Arbeit im Wald lernen die Freiwilligen die vielfältigen Zusammenhänge und Schönheit des Lebensraumes Wald ebenso

kennen wie die Gefährdungen und Probleme bei der Bewirtschaftung und Pflege. In den Projektgebieten werden junge Bäume aufgeforstet und später ausgemäht. Einfache Schneedruckverbauungen werden errichtet und Begehungssteige in den steilen Waldgebieten gebaut. Begleitend dazu finden Exkursionen, Vorträge und Diskussionen über die Bewirtschaftungsnotwendigkeit der Schutzwälder statt. Ge-

wohnt und gelebt wird übrigens die ganze Zeit unmittelbar in der Nähe der Projektgebiete im Wald in einer einfachen Holzerhütte und in Zelten. Ganz im Einklang mit der Natur.

### Engagiert bei der Sache

Rund 20 000 Arbeitsstunden wurden in den vergangenen 20 Jahren von den Freiwilligen in den Montafoner Standeswaldungen geleistet. «Dabei wurden bei-

**Zum Bild: Freiwilligen-Einsatz im Bergwaldprojekt**

spielsweise rund 15 000 Jungpflanzen der Baumarten Fichte, Tanne, Ahorn und Buche im Schutzwald gepflanzt», schildert Forstfonds-Betriebsleiter Hubert Malin, der das Bergwaldprojekt vor zwei Jahrzehnten zum ersten Mal nach Österreich brachte. «Die Projekt-Teilnehmer sind immer sehr engagiert bei der Sache und leisten einen tatkräftigen Dienst für einen intakten Schutzwald», so Malin weiter. Rund 400 Festmeter Käferholz und Querfällungen wurden in den vergangenen Jahren entrindet, über 7000 Laufmeter Begehungssteige errichtet. Tatkräftig mit dabei sind immer Forstfachpersonal des Bergwaldprojektes und Forstfacharbeiter vom Stand Montafon Forstfonds.

### Mit allen Sinnen erleben

Auch 2014 waren in den zwei Bergwaldprojekt-Wochen im Montafon wieder 23 Personen aus der Schweiz und Deutschland im Einsatz. Im Silbertal bei Schruns setzen sich die Teilnehmer ganz individuell mit der Natur auseinander. Einig sind sich die Freiwilligen darin, dass die Arbeitswoche im Wald eine ganz besondere Kraftquelle ist. Warum sie sich für diese ungewöhnliche Art des Urlaubs entschieden haben? «Weil wir gerne in der Natur sind und den Wald mit allen Sinnen hautnah erleben können.» ■

## Porträt, Benjamin Gunzinger



**(Red.) Diesmal porträtieren wir Benjamin Gunzinger, Polymechaniker im 4. Lehrjahr. Er hat zum dritten Mal mit den Lernenden der Firma Synthes an einer Bergwaldprojekt-Woche in Trin GR teilgenommen.**

**Welcher Geruch erinnert dich an Wald? Der Duft von abgefallenen**

*Nadeln, welche zu verrotten beginnen. Vor allem im Sommer, wenn es warm und trocken ist. Wie sieht der Wald in 100 Jahren aus? Das ist sehr schwierig zu sagen. Ich hoffe er sieht noch so aus wie heute. Aber der Grundstein für den Wald in 100 Jahren sind die jungen Bäume von heute. Auf welche Waldarbeit bist du stolz? Wir haben in der Rhein-*

*schlucht einen Weg ausgebessert. Einige Passagen waren sehr steil. Wir mussten eine Treppe in den Hang bauen und den Weg mit Schwellen vor dem Abrutschen sichern. Stolz konnten wir unseren Kollegen zwei Tage später auf der Exkursion unser «Bauwerk» zeigen.*

**Das beste Rezept der täglichen Suppe über dem Feuer? Das Feuer und die Natur. Ich finde in dieser Kombination schmeckt jede Suppe lecker. Vor allem nach getaner Arbeit.**

**Eine spezielles Erlebnis während einer Bergwaldprojekt-Woche? Am Morgen vor der Abreise, als ich am Putzen in der Küche war, hörte ich plötzlich Glocken. Als eine Köchin mir sagte, ich solle kurz schauen kommen, sahen wir von der Küche aus die jungen Kühe mit ihrem Kopfschmuck durch die Hauptstrasse ziehen. Das war ein schöner Moment und hatte etwas Nostalgisches.**

**Wie wirkt sich eine Bergwaldprojekt-Woche innerhalb deines Lehrbetriebes aus? Man lernt sich viel besser kennen, als wenn man sich nur bei der Arbeit sieht. Vorallem hat man auch Kontakt zu den Lernenden unterschiedlicher Lehrjahre und Berufe.**

**Braucht es das Bergwaldprojekt? Sicherlich! Jedoch nicht nur um dem Wald etwas Gutes zu tun,**

*sondern auch um die Menschen zu sensibilisieren. Das Bergwaldprojekt leistet Aufklärungsarbeit und versucht den Teilnehmenden die Natur und den Umweltschutz näher zu bringen. Es ist ja nicht nur der Wald, auf den wir Acht geben müssen.*

**Engagierst du dich für deine Umwelt im Alltag? Ich versuche wenig Müll zu produzieren, keine Lebensmittel wegzuerwerfen usw. Es ist an der Zeit, das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen. Letztendlich ist es zum Wohle von allen. Zudem besitze ich kein Auto und benutze Fahrrad oder ÖV.**

**Badest du in einem kalten Bergbach? Ja, es ist ein unglaublich erfrischendes Gefühl.**

**Was nervt dich? Das viele Leute ihrem Smartphone total verfallen sind.**

**Was freut dich? Über unvoreingenommene und hilfsbereite Menschen.** ■

**Name:** Benjamin Gunzinger |

**Jahrgang:** 1994 |

**Arbeiten beim Bergwaldprojekt:** Wütele, Wegebau, Unterholz räumen, Lawinenschutz räumen |

**Deine Berufung (Beruf):** Polymechaniker EFZ, 4. Lehrjahr |

**Liebingsbaum:** Linde |

**Freizeit:** Joggen, Rennrad fahren, lesen, Wandern

# Aktuell. 20 Jahre Specht

Zum Bild: Vier Jahrgangs-Beispiele – Specht 1, 1994; 4, 1996; 1, 2002; 3, 2013



richtet just wieder über die Waldzerstörung im Entlebuch vor 200 Jahren und ruft – leider – immer noch eindringlich, aber auch farbig zu einem verantwortungsvollem Umgang mit der Natur auf. [bergwaldprojekt.org/specht](http://bergwaldprojekt.org/specht)

## Verdankungen

Aufgrund der langjährigen und starken Partnerschaft mit der **AVINA-Stiftung** konnten wir dieses Jahr eine Bergwaldprojekt-Woche in Trin mit der Oberstufe Zell ZH durchführen. Herzlichen Dank für die wohlwollende Förderung!

Dank der sehr grosszügigen Unterstützung durch **Fonds Landschaft Schweiz (FLS)** können wir im Projekt Ziegenalp Puzetta GR weiterhin an der Bewahrung der Kulturlandschaft arbeiten. Im erweiterten Projekt in Matt GL übernimmt der FLS den Grossteil der Kosten der Landschaftspflege.

Herzlichen Dank auch allen übrigen **Spenderinnen und Spendern**, welche die Idee Bergwaldprojekt seit Jahren ideell und finanziell unterstützen.

## Impressum

Herausgegeben von der Stiftung Bergwaldprojekt (Schweiz) | Erscheint 4× jährlich | Abonnements-Preis Fr. 60.— pro Jahr | Das Bergwaldprojekt wird von diversen Organisationen, Stiftungen und vielen privaten Mitgliedern und Spendern unterstützt. Spendenkonto PC 70-2656-6 IBAN CH15 0900 0000 7000 2656 6 Stiftung Bergwaldprojekt Via Principala 49, CH-7014 Trin Telefon 081 650 40 40, Fax 081 650 40 49 [info@bergwaldprojekt.org](mailto:info@bergwaldprojekt.org) [www.bergwaldprojekt.org](http://www.bergwaldprojekt.org)

«Spechte gibt es in hunderten von Arten. Gemeinsam ist ihnen, dass sie unüberhörbare Vögel sind, deren spitze Zunge über kraftvolle Muskeln verfügt. Viele Spechtarten sind sehr bunt gefiedert, einige allerdings auch recht unauffällig und einfarbig. Es ist nun an Ihnen zu entscheiden, welcher Gattung sie unseren Specht zuordnen.»

Mit diesen Worten beginnt die erste Ausgabe des Spechtes 1994.

Seit 20 Jahren klopft nun die Zeitschrift Specht vier mal im Jahr nachdrücklich im Medienwald. Der Specht ist die einzige Zeitung, die sich ausschliesslich Aktuellem und Hintergründen aus dem Bergwald widmet.

Zudem ist der Specht wichtig, um «... über unsere Tätigkeiten

zu informieren und damit auch Rechenschaft darüber abzulegen, was wir mit dem Geld machen, das Sie für unsere Arbeit spenden.», wie die erste Ausgabe ebenfalls festhält.

Auch thematisch bleiben wir uns treu: Bereits 1994 wählten wir den Einfluss des Menschen auf den Bergwald über die Jahrhunderte zum Thema. Der heute vor Ihnen liegende Specht 2014 be-